

Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Donnerstag,
den 13. Januar.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Rth. Einen Egr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgetiefert.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis Abends 4 Uhr.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Bierzehnter
Jahrgang.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlichlicher Ablieferung zu 20 Egr. das Quartal von 52 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung. Einzelne Nummern kosten 1 Egr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Das Mädchen.

(Beschluß.)

Louise schlug die Augen nieder und wagte kaum zu sprechen, desto mehr und freundlicher sprach der Freier; er schilderte ihr das angenehme Leben als geliebte Hausfrau, er lobte Schwiebus und erweckte dadurch auf's Neue Hoffnungen in Louisen, von welchen sie bei der Trennung von Moriz für immer Abschied genommen hatte.

Herr Hempel fand sich auch ein, es wurden einige höfliche Redensarten gewechselt, dann erinnerte Heinrich an die Ursache seines Besuches und bat um bestimmte Antwort, weil seine Zeit gemessen sei.

Die Frau Hempelin äußerte, daß sie ihm sehr gern ihre Tochter gäbe, bemerkte aber mehrmals ernsthaft, daß sie ihrer Tochter nur eine geringe Mitgift geben könne, und daß ihr väterliches Erbtheil ganz unbedeutend sei.

„D,“ erwiderte der Freier mit listigem Lächeln, „dauüber bin ich schon vollkommen unterrichtet, und mir ist das Erbtheil der Jungfer Dürbachin vollkommen genügend!“

Diese Rede gefiel den Eltern und ließen Louisen hoffen, daß Heinrich uneigennützig sei und sie ihm wirklich wohlgefalle. Moriz war getrennt von ihr, im Hause ihrer Eltern sah sie sich stets gescholten, nie geliebt, und so gab sie vertrauensvoll dem unbekanntem Manne ihre Hand, wie die Mutter es gebot, die hierauf das Paar einsegnete und Allen im Hause als Braut und Bräutigam vorstellte.

Den andern Morgen schied Herr Hirsborn, um zurück nach Schwiebus zu reisen, und versprach in acht Wochen wiederzukommen, um seine Braut als Hausfrau heimzuführen.

Als der Bräutigam das Haus verlassen hatte, überfiel Louisen auf einmal eine solche Seelenangst, daß sie sterben zu müssen glaubte.

Sie schlich leise ihrer Mutter nach, und als sie sich mit ihr allein sah, sagte sie, Muth fassend: „Ach, liebe Mutter, mir ist so bange, mein Bräutigam kennt mich nicht und ich kenne ihn nicht; er war wohl freundlich, aber wer weiß es, ob wir zusammen passen; ehe ich unglücklich würde oder ihn unglücklich machte, wollte ich mich doch lieber jetzt von ihm trennen, als später eine unglückliche Ehe führen.“

Ernsthaft blickte die Mutter sie an und sprach: „Was Du hier sagst ist thöricht und eine Frucht des Bücherlesens. Ein Mädchen ist auf der Welt um eine gute Hausfrau und Mutter zu werden, und wenn sie einen Mann von unbescholtenem Rufe und gutem Einkommen erhält, der ein redlicher Wirth und braver Arbeiter ist, so ist es glücklich!“

„Aber wenn ich später einen andern mehr liebte — sie dachte dabei an Moriz — oder Hirsborn sich in mir geirrt hätte — mich nicht liebte —“

„Liebe, Liebe, zu was ist diese nöthig? Lebt man davon? Dein seliger Vater war ein braver Mann, doch hatt' ich manchen Kummer im Hauswesen, in der Ehe, aber ich war zufrieden; denn ich hatte mein Brod, ich wurde sogar bisweilen von ihm gelobt wegen meines Fleißes in der Wirthschaft und“ — dabei lächelte sie zufrieden, „überall galt die Frau Dürbachin für eine ehrbare Frau. Ich habe,“ hier seufzte sie, „nach seinem Tode wieder geheirathet, und bin in meinem Vermögen zurückgekommen. Hempel ist oftmals nicht lieblich gegen mich, aber, meine Tochter, alle Männer haben Launen, alle Frauen

müssen nachgiebig sein, und ich suche doch nicht allein, und Jeder nennt mich auch jetzt: die ehrsame, rechtschaffene Frau Hempelin!“

Da fiel Louise der Mutter um den Hals und sagte mit der innigsten Bewegung, mit rührender Zärtlichkeit: „Mutter, und wenn ich sie jetzt frage, war sie glücklich?“

„Eine solche Frage schickt sich nicht für die Tochter, Kinder müssen niemals die Eltern so ausforschen.“ —

Und wärmer drückte sich Louise an die Mutter und flüsterte: „Mutter, und wenn ich sie dennoch frage, fühlt sich ihr Herz befriedigt, sehnte sie sich niemals nach einem Herzen, das sie verstand und liebte, niemals darnach, ihre Anlagen auszubilden?“

Da trat eine Thräne in das Auge der Frau und ein wehmüthiges Lächeln — wie Entsagung und verfehltes Leben, — trat auf das blasse, liebe Angesicht der noch immer schönen Frau.

„Lasse das, mein Kind, so frage ich mich selbst nicht,“ sagte sie sanft, „wir Frauen müssen im Leben wenig fragen, wenig denken! Mein Herz? nun ich fürchte Gott und frage ihn im Herzen. Anlagen? fragst Du? Es sagte einmal ein Edelmann, als ich noch bei dem Fräulein von Mose war, meine Stimme sei wunderbar schön, und ich sollte einen Gesanglehrer haben; und ein großer Musikfreund, der einstmal hier übernachtete, meinte: es wäre Schade, daß ich hier lebte, und es müßten noch Zeiten kommen, wo gute Sängerrinnen hoch bewundert würden; aber was hätte es mir genützt, meine Stimme zu üben, ich hätte weder Gelegenheit, sie zu zeigen, noch Gewinn davon. Anlagen ausbilden taugt nur für Männer und vornehme Fräulein.“

„Doch komm, meine Tochter, wir wollen nicht die Zeit verplaudern, ich will Leinwand zu deiner Ausstattung aus der Spinde holen.“ Die Frau Hempelin griff nach dem Schlüsselbunde und sandte Louisen nach der Küche.

Die acht Wochen waren unter Anfertigung der Ausstattung, unter Vorbereitungen zur Hochzeit verstrichen. Hempel, welcher Louisen nicht leiden konnte, war jetzt freundlich gegen sie, weil sie bald sein Haus verlassen sollte; die Frau Hempelin, gewohnt, ihre Empfindungen zu beherrschen, äußerte jetzt ihre Mutterliebe lebendiger gegen Louisen; ihre jüngeren Geschwister liebkoseten sie und sie war jetzt zum ersten Male in ihrem Leben in ihrem elterlichen Hause frei und gewissermaßen die Hauptperson. Jetzt hätte sie sogar bisweilen ein Stündchen zum Lesen gehabt; aber es fehlte ihr an Büchern, denn Johannes ließ sich nicht sehen.

Am bestimmten Tage erschien der Bräutigam mit dem Freunde, welcher ihn zuerst auf Louisen aufmerksam gemacht und der Frau Hempelin empfohlen hatte. Hempel, welcher gern lustig lebte, wenn er einen Anlaß dazu hatte, bewirthete seine Gäste, ungeachtet aller leisen Einwendungen seiner Frau, als sei er ein reicher Mann.

Am andern Morgen erwartete der Bräutigam im festlichen Anzuge die Braut. An der Hand ihrer Mutter trat Louise in die große Unterstube. Ihre schöne, reine Stirn verunkeltete keine gepuderte Locke; ihr volles, kastanienbraunes Haar war in zierlichen Flechten um den Kopf gelegt. Statt des Kranzes trug sie der Sitte gemäß eine kleine Fontange von Spitzen. Ueber einem großen Fischbeinrocke blähte sich der Brautrock von schwarzer Charge. Den schmalen Leib zierte ein Camiföhlen

vom nämlichen Zeuge, ein goldner Laß schimmerte vor der Brust, und goldgestickte Pantoffeln nebst rothen Strümpfen mit bunten Zwickeln paradirten an den kleinen Füßen; weiße, zwirnene Handschuhe und ein kleiner Sobelmuff schmückten die Hand, die, ungeachtet sie viel Hausarbeit verrichtete, doch weiß und klein war.

So stand Louise am Traualtare, bebend sprach sie das Ja.

Im Hochzeitshause fanden sie, als sie aus der Kirche kamen, mehr Gäste; Alle lobten den schönen Bräutigam, was nicht wenig zur Erhöhung des Wohlgefallens beitrug, das Louise für ihn empfand. Er war gegen Louisen die Freundlichkeit selbst und die Braut war glücklich.

Des Abends kamen mehrere Bewohner des Städtchens, theils um die Braut mit Kleinigkeiten zu beschenken, theils um dem Tanze zuzusehen. Unter diesen befand sich auch Johannes. Er zog Louisen bei Seite und sagte bewegt: „mögest Du vollkommen glücklich werden, Louise; ich habe Dir einen Becher geschneit, nimm ihn zum Andenken an Deinen Freund; möge Herr Hirschkorn dein gutes Herz schätzen!“ Ehe ihm Louise danken konnte, war er verschwunden. Das Hochzeitsfest dauerte drei Tage; am vierten verließ sie weinend und gesegnet das Vaterhaus, und folgte dem Gatten in dessen Heimath, in das zehn Meilen von Tirschtigel entfernte Schwiebus.

Die Ehe eines Proletariers.

Am 23. Decbr. v. J. sollte das Berliner Criminalgericht über ein seltenes Verbrechen erkennen, nämlich: Aussetzung eines hilflosen Kindes.

Dieses Verbrechens ist der eigne Vater des Kindes angeklagt. Er heißt Karl Anton Alexander L...nn, ist 30 Jahr alt, Arbeiter, und früher bereits mit peinlichen Strafen belegt. Sein Rock ist abgetragen, aber rein und ganz; seine Stimme ist rau, ohne hart zu sein, seine Sprache gebildeter, als man es seinem Stande nach erwarten sollte. In seinem Gesichte, in seiner Körperhaltung liegt der unverkennbare Ausdruck resignirter Dürftigkeit, und das Alles zusammengenommen, erweckt Theilnahme für den Mann, ungeachtet, wie schon gesagt, sein früheres Leben nicht vorwurfsfrei ist.

Der Polizei-Anwalt (Assessor Hermann) trägt folgendes Thatsächliche vor:

Die Gendarmen Heide und Kabe, welche am 16. August 1847 den Dienst im Krell'schen Etablissement gehabt, hätten auf dem großen Wege nach den Zelten einen Zusammenlauf von Menschen bemerkt. Hinzueilend, hätten sie ein kleines Kind gesehen, das ein junges Mädchen auf dem Arme gehalten, und von dem es erzählt habe, daß ein Mann, welcher mit einer Frau auf einer am Wege stehenden Bank gesessen, das Kind von sich gelegt, und fortgegangen sei. Da das Mädchen sich geweigert habe, sich des Kindes anzunehmen, so hätte eine unter den Zuschauern sich befindende unverschämte, Richter dasselbe nach sich genommen und in ihre Wohnung getragen. Dort sei es gepflegt worden, bis zum folgenden Tage, wo man ermittelt habe, daß der Arbeitsmann L...nn der Vater des Kindes und zugleich Derjenige sei, welcher sich desselben auf die schon ange deutete Weise entäußert habe. Das Strafrecht kenne nun zwar das Verbrechen der Kinderaussetzung nur in Beziehung auf neugeborene Kinder und es habe sich dasselbe auch hier wieder nur in Beziehung auf die Mutter gedacht; es könne jedoch kein Zweifel sein, daß, einem Kinde gegenüber, dem ehelichen Vater mindestens dieselben Pflichten obliegen, als der Mutter und daß er sich mithin durch Verletzung dieser Pflichten eben so strafbar mache, als jene. Deshalb werde gegen L...nn die Anklage wegen Aussetzung seines Kindes erhoben.

Der Angeklagte, welcher aufmerksam zugehört, wird aufgefordert, sich zu verantworten.

Angelagter (in sehr ruhigem Tone): Ich will Ihnen erzählen, Herr Richter, wie sich die Sache zugetragen. Es war eines Tages, im Monat August, wo ich keine Arbeit hatte, als ich meine Frau aufforderte, mit mir und den Kindern Nachmittags nach dem Schneider-Concert (sic.) zu gehen. Ich muß bemerken, daß meine Frau zwei Kinder hat, ein fünf Jahre altes Mädchen, Therese, welches sie, vor der Verheirathung mit mir, unehelich gezeugt, und einen drei Monate alten Knaben, wozu ich Vater bin. Wir gingen also zwischen fünf und sechs Uhr Nachmittags nach dem Thiergarten hinaus. In der Nähe der Zelte setzten wir uns auf eine Bank. Hier saß auch eine alte Dame, welche der Therese ein Butterbrod und eine Birne schenkte. Ich verlangte, daß die Kleine sich bei der alten Dame bedanken sollte, und da sie dies dessenungeachtet nicht that, so schalt ich sie aus. Hierüber gerieth ich mit meiner Frau in Streit, welche bei jeder Gelegenheit die Parthei ihres Kindes nimmt. Sie hat einen sehr losen Mund, schimpft mich beim geringsten Anlaß aus und schimpfte mich auch jetzt einen „großen Spitzbuben,“ was auf meine frühere Bestrafung Bezug haben sollte. Darauf erwiederte ich ihr ganz gelassen, daß

ich es ja doch sei, der sie zu Ehren gebracht habe; da sie aber gleichwohl vor den anwesenden mehr als tausend Menschen zu schimpfen fortfuhr, so werde ich endlich erboost und gebe ihr eine Ohrfeige. Nun nimmt sie das drei Monate alte Kind und wirft es mir in die Arme mit den Worten: „Da hast Du Dein Kind!“ Gleichzeitig nimmt sie die Therese an die Hand und will fortgehen. Das schreiende Kind im Arme, ohne Mittel, es zu beruhigen, auch mich vor den Leuten schämend, fordere ich meine Frau auf, das Kind zurückzunehmen, drohe, als sie sich noch immer hartnäckig weigert, ihr dasselbe vor die Füße zu legen, und mache in meiner Verzweiflung über die Widerspenstige diese Drohung auch wahr. Anstatt aber, wie ich gehofft, das Kind aufzuheben, geht sie davon. Ich eile ihr vergeblich nach und nachher kann ich das Kind nicht wiederfinden. Nun traute ich mich nicht nach Hause. Denn sehen Sie, meine Herren, ich habe meiner Frau noch keinen blauen Fleck geschlagen, aber ihr Mundwerk ist fürchterlich und wenn sie ins Schimpfen kommt, so hört sie nicht eher auf, als bis ich die Fucht ergreife.

Ich ging also die ganze Nacht im Thiergarten spazieren; ich hatte noch acht Groschen in der Tasche und davon lebte ich. Als ich andern Tages nach Hause ging, traute ich mich noch nicht allein in meine Kammer zu treten, aus Furcht vor der Zungenfertigkeit meiner Frau. Ich holte mir also eine Nachbarin zu Hülfe, allein auch das schükte mich nicht; meine Frau schimpfte so sehr, daß ich davonlaufen mußte. Sie verfolgte mich aber bis auf die Straße und schrie hinter mir her: „Das ist der, der sein Kind über Seite gebracht hat!“ Auf dies Geschrei wurde ich verhaftet. Sie können mir glauben, ich habe keine Absicht gehabt, meinem Kinde ein Leides zuzufügen. Denn es geht uns zwar armelig und wir haben oft nichts als trocken Brot zu essen; aber da sei Gott vor, daß ich darum den Gedanken hegen möchte, mein Fleisch und Blut zu verstoßen.“

Richter: An welcher Stelle des Thiergartens war es, wo Sie, wie Sie sagten, das Kind Ihrer Frau vor die Füße legten?

Angekl.: Auf dem großen Wege nach den Zelten befindet sich seitwärts eine freistehende Bank. Auf dieser Bank hatte ich mit meiner Frau gesessen und neben dieser Bank, dicht am Wege, legte ich das Kind hin, so daß es von allen Vorübergehenden gesehen werden mußte. Es war durch nichts verdeckt.

Richter: Um welche Tageszeit war es, als dies geschah?
Angekl.: Es mochte gegen 7 Uhr Abends sein, doch war es noch völlig tageshell.

(Beschluß folgt.)

Schaueröse Geschichte.

Mit seinen wilden Knappen zwei
Reitet der finst're Graf Hugo;
Er stachelt die Mähre mit spitzigen Sporen
Und trabet thaleinwärts in heftigem Joren.

In heftigem Joren dahin er reit't,
Weil ihn betrogen die schändliche Maid,
Die ihre Ehre gar sehr verloren;
Drum reitet der Graf in heftigem Joren.

Mit seinem langen, großmächtigen Speer
Ersticht er der Maid ihren Liebhaber,
Dann ersticht er die Maid, die ihre Ehre verloren;
Dann ersticht er sich selbst in heftigem Joren.

Beobachtungen.

Der Verkauf des Getreides nach dem Gewichte.

Obchon bei den Versammlungen landwirthschaftlicher Vereine und in landwirthschaftlichen Zeitschriften die Vorzüge des Verkaufs des Getreides nach dem Gewicht, im Vergleich mit dem Verkaufe nach dem Gemäß längst dargethan worden sind, so hat doch bis jetzt nur in den wenigsten Gegenden Deutschlands das erstere Verfahren Eingang gefunden. Es zeigt sich auch hier, wie schwer es hält, etwas Altes, wenn auch noch so Unzweckmäßiges, zu verdrängen, besonders da, wo ein größeres, vielköpfiges Publikum sich von freien Stücken darüber vereinigen soll, und, nicht etwa ein Machtwort der Regierung den Weg dazu bahnt. So wie jedoch viele Tropfen auch den harten Stein höhlen, so dringen wiederholte Darstellungen der Vortheile einer Sache endlich ebenfalls durch, und darum ist es wohl ganz zweckmäßig, daß die Zeitschrift für die land-

wirtschaftlichen Vereine des Großherzth. Hessen diesen Gegenstand von neuem behandelt hat.

Es werden darin folgende Vortheile des Wagens des Getreides aufgeführt: 1. Käufer, so wie Verkäufer sind gesichert, daß Jeder das Seinige gegeben und erhalten hat, während diese Frage beim Maasverkauf so oft zu Mißthelligkeiten führt, Prozesse veranlaßt und so manchen Kauf rückgängig macht. 2. Man würde sich eher bestreben, die Frucht viel reiner zu puzen, als es im Allgemeinen noch geschieht; auch kann Der, welcher Frucht zum Mahlen bestimmt hat, sich eher einen Ueberschlag über die Mehlausbeute machen. 3. Es würde daher den Müllern nicht so häufig der Vorwurf gemacht werden, zu wenig Mehl geliefert zu haben, während er sehr oft nur darauf beruht, daß die Frucht zu unrein war, und dann natürlich nur wenig Mehl liefern konnte. 4. Das Brod, die Hauptnahrung der Menschen, würde ferner viel besser und gesünder werden. Die unreifen Körner, die bis jetzt mitgemahlen worden und die auch einen ungesunden, unreifen Stoff in sich tragen, würden beim Wagen der Frucht eher abgetrennt und etwa zum Futter des Viehes bestimmt, eben weil sie nur ein geringes Gewicht liefern. 5. Welche große Erleichterung würde es aber für den Handel sein, indem der Fruchtkäufer nicht erst auf den Speichern sich umsehen müßte, um sich von der Güte der Waare zu überzeugen. Betrachten wir den Handel in der Wetterau, wo nach dem Gewicht, mit dem in den Gegenden, wo nach dem Maas verkauft wird, — welchen großen Unterschied finden wir hier in der Reinheit der Frucht, hauptsächlich aber in der Lebhaftigkeit des Handels selbst. Welch' größere Frequenz würde darum 6. in den Handel derjenigen Gegenden kommen, wo er jetzt nur tod und gering, weil beim Messen der Handelsmann guter Waare nicht versichert ist.

Lozales.

(Aus dem Krankenbericht der Barmherzigen Brüder) entnehmen wir folgende Notizen: Im Jahr 1847 wurden in dem Hospital der Barmherzigen Brüder zu Breslau 2018 Kranke in durchschnittlich 74 Krankenbetten verpflegt. Davon waren aus dem Jahr 1846 als Bestand übernommen 63 Patienten und wurden im Laufe des Jahres 1847 neu aufgenommen 1956. —

Von den 2018 verpflegten Kranken gehörten 963 dem katholischen Glaubensbekenntnisse, 1052 den verschiedenen andern christlichen Confessionen und 4 den Israeliten an. Es starben im Ganzen 96 Personen; von diesen wurden 3 bereits todt, und 25 sterbend dem Hospital überbracht; mithin starb nach Abzug dieser 28 von 2018 Personen erst die 30., ein im Vergleich mit andern Hospitalen sehr günstiges Resultat. Außer diesen 2018 im Hospital selbst verpflegten Kranken nahmen noch 1779 Personen das Institut als Polyklinik in Anspruch, und erhielten außer ärztlichem Rath meist die Medizin unentgeltlich aus der Kloster-Apothek verabreicht. 2344 Personen kamen unentgeltlich zu chirurgischen Verbänden, und 10245 Personen zu Zahn- und andern Operationen und zu Verläsßen ohne allen Unterschied des Standes, Alters, Geschlechts und Glaubens in das Kloster, so daß insgesammt 16386 Personen die Wohlthaten der Krankenanstalt benutzten.

Leider stehen die Einnahmen dieses gemeinnützigen Instituts in keinem Verhältnisse zu den ungeheuern und immer steigenden Ansprüchen des Publikums, und wir lassen daher den dem Bericht angehängten Aufruf des Convents zur Abhülfe der Noth schließlich folgen:

„Durch heilige Gelübde zur unentgeltlichen Aufnahme armer heilbarer Kranken ohne Unterschied der Confessionen, des Alters und Standes verpflichtet und gern bereit, mit Aufopferung aller Kräfte den aufgenommenen Kranken beizustehen, kennt der Convent nur einen Schmerz, den: nicht alle Kranken, die sich lebend an der Klosterpforte melden, aufnehmen zu können, weil es an hinreichenden Geldmitteln fehlt. Die fixirten jährlichen Einnahmen des Convents betragen nicht viel über 7000 Thlr., die übrigen, bei jegiger Theuerung steigenden Ausgaben müssen durch milde Gaben edler Wohlthäter gedeckt werden. Daher fleht der unterzeichnete Convent im Namen der armen Kranken eben so herzlich als dringend, alle edlen Menschenfreunde um fernere Beweise der Wohlthätigkeit an. Ganz besonders bitten wir um alte Leinwand zu Charpie und Verbänden für die vielen Wunden und Geschwüre der Kranken. Gott, der Vergelter alles Guten, wird jede, auch die kleinste Gabe an den edlen Gebern segnen. Der Convent wird nicht aufhören, für die Wohlthäter des Hospitals zu beten und unter Gottes Beistande treu und gewissenhaft die anvertrauten Kranken aller Confessionen zu pflegen. Nur bitter der Convent, es mögen die Kranken aus der Ferne zuvor schriftlich angemeldet und erst nach erfolgter Annahme in

das Hospital gebracht werden, weil wir sonst, bei der beständigen Ueberfüllung der Krankensäle, in die traurige Nothwendigkeit versetzt sind, unangemeldet ankommende Kranke aus Mangel an Raum abzuweisen; auch glauben wir wiederholt bemerken zu müssen, daß die Heilbarkeit der angemeldeten Kranken ärztlich erwiesen sein soll, weil Unheilbare in unserm Hospital nicht aufgenommen werden können. Schließlich erwähnen wir noch, daß bisweilen Kranke durchaus nicht bleiben wollen und, noch nicht ganz genesen, fort verlangen; solche Patienten können wir mit Gewalt nicht zurückhalten, und diese müssen sich die üblen Folgen ihres voreiligen Austrittes selbst zuschreiben.“

(Bürger-Resourse.) Auch am 11. d. M. war die Resourse wieder sehr zahlreich besucht. Den Vorsitz führte Herr Rob. Linderer mit Gewandtheit und Umsicht. Die zahlreich im Fragekasten aufgestellten Fragen waren diesmal im Allgemeinen von geringer Bedeutung. Herr Ober-Bürgermeister Pinder beantwortete die aufgeworfene Frage: Ob es billig sei, daß die jüdischen Einwohner bei Vermächtnissen und Legaten u., in denen von keinem Unterschiede der Confessionen die Rede sei, von der Armenpflege übergangen würden? sehr richtig dahin, daß der Sprachgebrauch unter Confessionen stets nur christliche Bekenntnisse voraussetze, daß, wo die Testamentsaussteller eine besondere Confession bestimmten, die Armenpflege nicht befugt sei, eine Aenderung zu treffen, daß aber bei allgemeinen Vermächtnissen oder sonstigen städtischen Armenausheilungen auch nicht der geringste Unterschied zwischen christlichen und jüdischen Glaubensverwandten gemacht werde. G. R.

(Nützliches.) Hin und wieder trifft man, namentlich in den neueren Gebäuden der Stadt und der Vorstädte, auf dem untern Hausflur Tafeln ausgehängt, auf welchen die Namen der Miether, nach den Stockwerken geordnet, verzeichnet sind. Diese Einrichtung ist für das Publikum von ungemeinem Nutzen, es erspart dem Suchenden eine Menge Zeit, das lästige Treppensteigen und den Einwohnern das stete Öffnen ihrer Thüren und die Beantwortung der Nachfragen. Zu gleicher Zeit ist dieselbe so wenig kostspielig, da im schlimmsten Falle ein vom Hauswirth geschriebener Zettel auch ausreicht, wenn er die geringen Druckkosten scheuen sollte, daß man sich wundern muß, daß diese vernünftige und nützliche Sitte noch im Verhältnisse der Zahl unserer Hausbesitzer so wenig Anklang gefunden hat. Möchten doch diese Zeilen dazu beitragen, die Herren Hauswirthe mehr und mehr zu vermögen, diese gute Einrichtung nachzuahmen. — d.

Raum glaublich, aber wahr.

Unter diesem Titel bringt der „Bresl. Anzeiger“ einen Artikel, worin gesagt wird, es gebe hierorts Hauswirthe, welche sich beim Vermiethen ihrer Wohnungen erst nach der Religion ihrer Miether erkundigen und Jemandem, der Anderes glaubt, als sie, nicht vermietthen mögen: „s is a stark Stück!“ sagen die Desterreicher. Aber wir können auch ein Hörtchen erzählen, wo ein frommer, evangelischer Herr deshalb einem ruhigen, pünktlich zahlenden Miether seine Wohnung gekündigt hat, weil derselbe eine andere Glaubensrichtung angenommen hat, und das ist auch „a stark Stück!“ — d.

(Erstickungsgefahr durch Kohlendampf.) Zu mehreren neuen Fällen, wo das Leben von Menschen durch unvorichtiges Schließen der Klappe gefährdet wurde, ist am 10. d. M. ein neuer gekommen. Ein in einer Dachstube mit seinem Sohne wohnender Mann, der an die Stelle des polizeilich casfirten Ofens heimlich einen eisernen gesetzt, hatte denselben Abends geheizt, und die Klappe geschlossen. Am andern Morgen fand die den Vater zufällig besuchende Tochter denselben nebst ihrem Bruder leblos im Bett liegen. Dem bald herbeigerufenen Doktor Herrn Matternsdorf gelang es indes nach vieler Mühe, die Verunglückten ins Leben zurückzurufen.

Der „Breslauer Erzähler“ vom 7. d. Mts. theilt aus Hamburg mit, daß eine arme Frau, die nur auf ein Kind hoffte, von dreien entbunden worden sei, und von Hamburgs Männern und Frauen reiche Gaben zur Erleichterung ihrer drückenden Armuth erhalten habe. Eine ähnliche Niederkunft trug sich kürzlich in unserer guten Stadt Breslau zu. Die sehr kleine Frau eines armen, aber arbeitsamen Schublickers, sah mit Angst und Bekümmerniß ihrem Erstlinge entgegen, nicht entfernt ahnend, daß der Himmel ihr zum neuen Jahre statt einem, zwei muntere Knaben schenken würde, welchen in dem

beengten kalten Raume kaum die allernöthigste Pflege von der, jede kräftige Nahrung entbehrenden Mutter zu Theil werden kann, weil es an Allem, sogar an einem Körbchen gebracht, worein die kleinen beiden Säuglinge gelegt werden könnten, ob schon der bekümmerte Vater Tag und Nacht bemüht ist, das höchst Nothdürftigste zu erschwingen, was indeß, da er auch noch die Mutter seiner Frau ernährt, bei der sehr herabgekommenen Profession eine reine Unmöglichkeit ist.

Möchten doch auch bei diesem unsere Stadt so nahe angehenden Ereigniß nur ein kleiner Theil biederer Menschen es der Mühe werth halten, sich von der Wahrheit des Angeführten zu überzeugen, und da zu helfen, wo es so sehr Noth thut, damit einer ganzen, blutarmen Familie eine verhältnißmäßig eben so große Freude bereitet werde, als jener armen Frau in Hamburg, welches sicher dann geschehen dürfte, wenn auch nur der hundertste Theil von dem, was Hamburgs Frauen für dieselbe thaten, der Wöchnerin zu Theil wird, was jedoch bald geschehen muß, ehe die bekümmerten Eltern des Zwillingspärchens den Schmerz der Trennung von ihren geliebten Kleinen erleben.

Die Wohnung der Armen ist Kegerberg Nr. 30 eine Stiege. Der Name des Ernährers Sphers.

(Oberschlesische Eisenbahn.) In der Woche vom 2. bis 8. Januar wurden auf der Oberschl. Eisenbahn 7022 Personen befördert. Die Einnahme betrug 12,597 Thlr. Im Decbr. 1847 benutzten die Bahn 33,253 Personen. Die Einnahme betrug 22,615 Thlr. 10 Sgr. Für Vieh-, Equipagen-Transport und 171,948 Centner Güterfracht wurden eingenommen 39,570 Thlr. 19 Sgr. 7 Pf. In Summa 62,185 Thlr. 29 Sgr. 7 Pf.

(Breslau-Schweidn.-Freiburger Eisenbahn.) Auf dieser Bahn fuhr vom 2. bis 8. d. M. 2853 Passagiere. Die Einnahme belief sich auf 3300 Thlr. 15 Sgr. 1 Pf.

(Niederschlesisch-Märkische Eisenbahn.) Die Frequenz auf der Niederschl. Märk. Eisenbahn betrug in der Woche vom 26. Decbr. 1847 bis incl. 1. Jan. 1848 9256 Personen und 20,637 Thlr. 5 Sgr. 3 Pf. Gesamt-Einnahme für Personen-, Güter- und Vieh-Transport u. vorbehaltlich späterer Feststellung durch die Controlle.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Taufen.

St. Elisabeth. Den 29. Dezember.: d. Goldarb. Kasperke S. — Den 30.: d. Tagel. Streker T. — Den 1. Januar: d. Bauauff. Arnold S. — d. Schneidergef. Pilz T. — d. Freigärtner in Mansern Anders S. — d. Schmiedeges. in Kl.-Mochbern Scholz S. — d. Haushälter Maschke S. — d. Pappfabrik. Sauer T. — d. Tagel. in Kl.-Gandau Schuder S. — d. Tischlermstr. Leuschner S. — Den 2.: d. Regisseur der Gasanstalt Braun S. — d. Kupferschmiedemstr. Zimmermann S. — d. Tischlermstr. Kamann T. — d. Tagel. in Gosel Koch T. — d. Haushält. Kaschner T. — d. Zimmergef. Nantke T. — d. Böttchermstr. Scholz S.

St. Maria-Magdalena. Den 27. Dezember: d. Rattendrucker Vogt T. — d. Schneidermstr. Schneider T. — d. Sattlermstr. Bohrich T. — d. Zimmermann Grohl S. — d. Kleidermstr. Wende S. — d. Tischlergef. Mahler S. — d. Schlossermstr. Krämer T. — Den 30.: d. Buchbindermstr. Bergmann S. — Den 1. Jan.: d. Haushälter Radewenski S. — d. Kaufm. Gumpert S. — Den 2.: d. Schneidergef. Marschner S. — d. Haushält. Hoffrichter T. — d. Haushält. Sauer S. — d. Bäck-

kergef. Pohl S. — d. Büchsenmachermstr. Hinzmann T. —

St. Bernhardin. Den 1. Jan.: d. B. und Stellmachermstr. Wiesner T. — Den 2.: d. Schneider Bruner S. — d. Leisten Schneider Art T. — Den 4.: d. Tuchseerer Böhm Zwill. S. und T. —

Hoffirthe. Den 2. Jan.: d. Böttchermeister Gerth S. —

11,000 Jungfrauen. Den 30. Dez.: d. Hausbes. Schneider T. — Den 2. Jan.: d. Seifensiederemstr. Stange S. — d. Bäckermstr. Tiege T. —

St. Barbara. Den 1. Jan.: d. Oberjäger Löfner T. —

St. Salvator. Den 30. Dezbr. d. Bauer- ausbes. Viertel Zwill. T. — Den 1. Jan.: d. Tischler Kessel S. — d. Haushält. Weigelt T. — d. Schmiedemstr. Heymann S. — d. Tagearbeiter Hoffmann S. — d. Schaffner Gärtner S. — Den 2.: d. Rutscher Löschner T. —

Trauerungen.

St. Elisabeth. Den 27. Dezember: d. Schmiedeges. Wajon mit Igfr. H. Bandtk. — d. Gartenmann Heydrich mit R. Schulz. —

Den 4. Jan.: d. Fleischhauer Albert mit M. Hielscher. — d. Freigärtner in Gosel Gebauer mit Igfr. R. Griesch. — d. Pflanzgärtnerknecht Scheu mit Igfr. S. Reichelt. — Den 5.: d. Königl. Polizei-Sergant Ramockel mit Igfr. B. Kliesch. —

St. Maria-Magdalena. Den 3. Jan.: d. Böttcher in Schillersdorf Tanne mit Igfr. M. Emmel. — d. Barbier Schmidt mit Igfr. M. Kubbert. — d. Fleischer Volkner mit Frau Anna geb. Bartosch verw. Leberer. — Den 4.: d. Haushält. Frey mit Igfr. C. Gubl. — d. Dienstknecht in Dürrgoy Kosner mit Igfr. J. Anders. —

St. Bernhardin. Den 28. Dezbr.: d. Königl. Kreis-Physikus in Stargard in Preußen Dr. Danziger mit Igfr. P. Schweizer. — Den 3. Jan.: d. Holzhof-Inspektor Schulz mit Igfr. R. Mayer. — d. Bürger und Schneidermeister Müller mit Igfr. M. Müßig. — d. Haushält. Kurzer mit Igfr. L. Schwarzer. —

Hoffirthe. Den 5. Jan.: d. Theatergardenober Brungel mit Igfr. A. Lampert. —

11,000 Jungfrauen. Den 4. Jan.: Mechanikus in Berlin Pinzger mit Igfr. Ch. Bruck. —

St. Salvator. Den 2. Jan.: d. Dienstknecht Moltke mit R. König. —

Theater-Repertoire.

Donnerstag den 13. Januar: „Die deutschen Kleinstädter.“ Lustspiel in 4 Akten von A. v. Kogebue. Hierauf: „Zwei Herren und ein Diener.“ Posse in 1 Akt v. W. Friedrich.

Vermischte Anzeigen.

Zu verpachten.

Ein Kaffeehaus mit Kegelbahn und Restauration ist wegen eingetretener Kränklichkeit sofort zu übernehmen. Zu erfragen Kegerberg Nr. 28. bei **S. Hoffmann** des Morgens bis 9 Uhr, Mittags von 1 bis 3 Uhr.

Wegen Aufgabe meines Zwirn-, Seide- und Woll-Geschäfts, verkaufe ich, um sämtliche Artikel schnell zu räumen, reinseide Strickwolle 9 Pf. das Loth; bunte Nähseide 6 Sgr. das Loth; Anstoschnuren die Elle 2 Pf.; so wie noch viele in dieses Fach schlagende Artikel um die Hälfte des Kostenpreises.

M. Münster,

Nikolai-Strasse Nr. 12, im „hohen Hause.“

Bei **Heinrich Richter**, Albrechtsstrasse Nr. 6, sind folgende im Verlage von A. Ludwig in Dels erschienene Werke vorrätzig:

Der Räthsselfreund, eine Sammlung von mehr als 200 der launigsten Aufgaben für die langen Winterabende. Zweite bedeutend vermehrte Auflage. Preis 1 $\frac{1}{2}$ Sgr.

Zur gütigen Beachtung empfiehlt
J. F. Erdmann Neumann,
Furgfeld Nr. 11,
sein Commissions-Lager sächsischer Strick- und Strumpf-Waaren, in Unterbeinkleidern, Jacken, Strümpfen, Handschuhen und allen Artikeln, welche in dieses Fach gehören, gefuttert so wie ungefuttert, zu den nur möglichst billigsten Preisen.

Eine Stube und Alkove ist bald zu beziehen Sand, Mühl-Gasse Nr. 7.

Ein Knabe

rechtlicher Eltern, kann als Lehrling in einer Specerei-Handlung sehr gut untergebracht werden. Näheres **Ohlauerstrasse Nr. 47.** im Gewölbe. Vormittags zwischen 11 bis 12 Uhr.

Ich wohne:
Breitestrasse Nr. 41,
Dr. S. Samosk,
prakt. Arzt und Wundarzt.

Warme Gesundheits-Sohlen,
à Paar 5 Sgr., empfehlen
B. Wittner & Comp.,
Schmiedebrücke 44.

Rollen-Varinas à Pfd. 15 bis 20 Sgr.,
Portoriko à Pfd. 10 bis 12 Sgr.,
Bremer Cigarren à Dgd. von 2 bis 5 Sgr.,
Havana- und Hamburger-Cigarren à Dgd. 5 bis 15 Sgr., offerirt
B. Wittner & Comp.,
Schmiedebrücke 44.

Neueste höchst zweckmäßige Anweisung für junge Damen sich in jeder Gesellschaft beliebt zu machen.

Preis 2 $\frac{1}{2}$ Sgr

Der lustige Traumdeuter, oder scherzhaftes Traumbüchlein in Versen und in Prosa. Besonders für Liebende und Verliebte.

Preis 1 $\frac{1}{2}$ Sgr.

Die sichersten Mittel für junge Herren sich in Gesellschaften beliebt zu machen. Zweite Auflage. Preis 2 $\frac{1}{2}$ Sgr.